

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (3): März-Sendung

Rubrik: Schweizerisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der *Sozialismus* als Organisation regt sich wieder. In Salerno sind die italienischen Sozialisten zusammengekommen, haben den Anschluß an die Genossen in den „Vereinigten Nationen“ proklamiert und den in Italien ja radikal gesinnten katholischen Popolari des Don Sdurzo einen Gruß geschickt. In den Vereinigten Staaten ist *Wallace* immerfort Herold dieses neuen Tages. Er fordert neuerdings eine ungleich stärkere Pflege der Gesundheit, die Herstellung der sozialen Sicherheit, besonders in Form der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, und hält eine Gesamtsteigerung des nationalen Wohlstandes um 50 % für möglich — wenn auch vielleicht auf Kosten eines „ausgeglichenen Budgets“. Der Generalstaatsanwalt *Biddle* aber tritt gegen die Macht der Trusts auf, *Wilsons* Kampf fortsetzend. Die Elite geht in Amerika auf *diesem* Wege.

Noch fast deutlicher ist die Gärung in *England*. Sie tut sich besonders bei den Nachwahlen zum Parlament kund, die fast alle gegen die innere Politik der Regierung mit ihrer zögernden Haltung in bezug auf dringende soziale Reformen ausfallen. So neuerdings wieder in Derbyshire, wo ein unabhängiger Kandidat, der Sohn eines Schuhmachers, wie man betont, gegen den Willen der offiziellen Arbeiterpartei aufgestellt, einen Herzog besiegt, der dort fast erblicherweise den Parlamentsitz innegehabt hatte.

Die Regierung muß, ob sie will oder nicht, dieser Lage Rechnung tragen. Sie veröffentlicht ein Weißbuch, das die Verwirklichung des der Gesundheit gewidmeten Teils des Beveridge-Planes darstellt. Es ist wie ein Glanz aus der Verheißung des Reiches Gottes, zu der auch Gesundheit gehört.

3. Zu der politischen und sozialen gehört die *ethische und religiöse Umgestaltung*. Daß auch sie vor sich geht, beweisen Tatsachen wie die Ernennung von Ellen Wilkinson zur Vorsitzenden der englischen Gewerkschaften, die, freilich selbstverständliche, Aufhebung der antisemitischen Rassengesetzgebung in Italien, oder, nach der religiösen Seite hin, die Rolle, welche die englische und kanadische Commonwealth-Bewegung spielen. Beide stehen ja auf religiös-sozialem Boden. Und wenn man die Tatsache bedenkt, daß der Führer der englischen, Sir Aukland, sein Riesenvermögen weggegeben hat, so wird das auch zum Zeichen der Verheißung, daß eine Auferstehung Christi auch in der Politik nichts Unmögliches sei.

Leonhard Ragaz.

Schweizerisches.

6. März

Im schweizerischen Leben geht, rascher oder langsamer, die Bewegung weiter, die, mehr von Außen als von Innen herkommend, die lange Schlaf- und Erstarrungsperiode abzulösen scheint.

Die Probleme einer schweizerischen *Außenpolitik* treten wieder, aus dem Doppelbann der Neutralität (das heißt einer sogenannten!) und der Zensur ein wenig befreit, stärker in den Vordergrund und beginnen die freilich immer noch sehr schlafbefangenen Geister zu bewegen.

Die so viel zu spät erkannte Tatsache, daß es ein Rußland gibt, dessen Dasein wir nicht bloß durch Verachtung und Haß quittieren dürfen, kommt in der Gründung einer *Vereinigung* zum Ausdruck, welche die Pflege geistiger und kultureller Beziehungen mit Rußland zum Ziele hat, nachdem ihr, bezeichnenderweise, eine zur Pflege von Handelsbeziehungen vorangegangen war, abermals bezeichnenderweise in Lausanne gegründet, wo man einst mit Enthusiasmus die durch nichts als durch Haß gegen Rußland begründete Freisprechung des Mörders eines Sowjetgefangenen begrüßt hat, während Mussolini unmittelbar nach der Vergewaltigung Abessinien, wie es scheint nicht ohne Einfluß von Bern aus, von der Universität den Ehrendoktor für Völkerrecht erhielt. Eine von zirka 120 Unterschriften aus allen Kreisen, Parteien und Berufen (auch Karl Barth fehlt darunter nicht) unterstützte Petition fordert zunächst die rasche Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Rußland. Der Schreibende hätte zwar, offen gestanden, seine Unterschrift viel lieber vor zwei oder fünf Jahren gegeben, als jetzt, wo Rußland im Glanze von Sieg und Macht dasteht, aber vielleicht bedeutet diese Kundgebung aus nichtoffiziellen Kreisen nicht nur eine notwendige Ergänzung zu dem allzu offenkundigen *point d'argent*, *point de Suisse*, sondern auch ein Stück Gutmachung des schweren, unter Umständen sogar verhängnisvollen Fehlers unserer vergangenen Politik.

Die „Neue Zürcher Zeitung“, diese zugleich unberufenste und eilfertigste politische Sittenrichterin, hat es für angezeigt gehalten, diese Kundgebung, die freilich nicht aus ihren Kreisen und aus ihrem Geiste stammt, mit der Etikette der „Weltfremdheit“ zu bekleben. Das macht sich nun besonders gut, wenn man bedenkt, daß es ausgerechnet sie gewesen ist, die während der ereignis schweren Jahrzehnte, die hinter uns liegen, sich im Urteil über die wichtigsten Ereignisse und Entwicklungen immer wieder aufs größte getäuscht und damit gründlich das Recht verscherzt hat, andere, die sich *nicht* getäuscht haben, weil nicht der Börsenzettel ihr Kompaß war, der „Weltfremdheit“ zu bezichtigen.

Wenn in diesem Organ schweizerischer Herzverfettung auf sehr demokratische Weise besonders auch getadelt wird, daß so viel inoffizielle Persönlichkeiten bei jenen Unterschriften zu finden seien, während doch die wahre Kenntnis der Dinge und Kompetenz zu ihrer Beurteilung bei den offiziellen und berufenen Stellen zu finden sei (und sich, fügen wir hinzu, bei einem Pilet-Golaz konzentriere), so ist das freilich bloß zum Lachen. Aber einen besonderen Stein des Anstoßes

bildet für es offenbar auch der Umstand, daß nun die *kantonalen Parlamente* sich immer mehr erlauben, zu wichtigen eidgenössischen Problemen das Wort zu ergreifen und Anregungen nach Bern zu schicken. Es sieht dadurch offenbar das, was ihm am Herzen liegt, im Zentrum seines Einflusses bedroht. Dem Schreibenden erscheint das als eine allerdings durch die Not erzeugte, aber besonders wertvolle Äußerung eines rechten *Föderalismus*. Es haben denn auch in dieser russisch-schweizerischen Angelegenheit mehrere kantonale Parlamente das Wort ergriffen. Möge das weiter auch in anderen Dingen geschehen, wie es denn auch in bezug auf die Altersversicherung mit großem Recht und nicht ohne Erfolg geschehen ist. Es muß gerade an diesem Punkte der in Bern konzentrierten Autokratie ein Stück *Demokratie* entrißen werden. Und wahrhaftig, es sitzen in den Rathhäusern der Stände nicht weniger Leute mit Wissen und Urteil als in dem freilich etwas protzigeren Palais an der Aare in Bern.

Ein Fortschritt ist es auch ohne Zweifel, wenn nun das Problem der Neutralität nicht mehr ein von der Zensur gehütetes Tabu ist. Es handelt sich dabei ja um die so dringend notwendige neue politische Orientierung der Schweiz für den Weg in die nahe Zukunft.

In dieser Beziehung ist zweierlei zu erwähnen: Sehr erfreulich und nach allem Bisherigen fast unglaublich ist die Mitteilung, daß der Bundesrat sich entschlossen habe, eine verhältnismäßig hohe Summe (sie soll in die Hunderte von Millionen gehen) an das gewaltige Hilfswerk der U. N. R. R. A. (United Nations Relief and Reconstruction Administration) beizutragen; wenn auch unter Wahrung der Neutralität. Damit wäre doch der Anschluß an die Weltbewegung wenigstens auf *dieser* Linie vollzogen und wäre jenes Stück Bezahlung an unsere Schuld gegen Gott, die jedenfalls auch eine Dankeschuld ist, geleistet, von deren Notwendigkeit wir wiederholt auch in diesem Zusammenhang geredet haben. Und wir hoffen, der Anschluß werde rasch auch auf den andern Linien vollzogen werden, was auch ohne Verletzung der wirklichen Neutralität erreichbar ist.

Aber kaum haben wir uns über diese Leistung des Bundesrates ein wenig freuen und uns damit über Anderes trösten dürfen, so wird uns das durch eine andere Aktion verdorben. Wir lesen von einer neuen, die im letzten Hefte beleuchtete unerfreulich ergänzenden Rede von Bundesrat *Kobelt*, die er vor einer Versammlung von Luftschutzoffizieren gehalten und worin er gefordert hat, daß wir den Luftschutz auch in die Friedenszeit hinein ausbauen, da man ja, wie nach dem letzten Weltkrieg, doch nicht einen Friedenszustand erwarten dürfe. (Oder sollte es wohl heißen: müsse?) In solchem Bekenntnis des Unglaubens an Recht und Frieden und des Glaubens an die Gewalt zeigt sich eine tödliche Gefahr für die Schweiz. An dieser Stelle könnte eine vernichtende Nemesis ansetzen. Hier muß darum ein zentraler Kampf aller rettenden

Kräfte einsetzen. Solche Reden und das entsprechende Tun müssen rasch unmöglich werden.¹⁾

Wie wenig uns ein bloßes Neutralitätsgebet ohne einen starken geistigen Untergrund und Hintergrund vor großer Gefahr für den geistigen und zuletzt auch politischen Bestand der Schweiz schützt, zeigt auch das offiziell ungehinderte und erfolgreiche neue Auftreten der *deutschen Propaganda*. Da die deutschen Waffen es nicht tun, sollen es die deutsche Wissenschaft und die deutsche Musik durch ihre Vertreter tun. Und daß *darin* Deutschland Großes geleistet hat, steht außer Frage. Daß der Deutschschweizer aber ein Anbeter alles dessen bleibt, was über den Rhein herüber zu uns kommt, zeigt sein begeistertes Hineinfliegen auf diese Propaganda.²⁾ Er, der jedes grobklotzige, auf dem geistigen oder materiellen neudeutschen Kasernenhof entstandene Wort („durchstehen“, „Einsatzbereitschaft“, „Einsparen“, „Sich-eindecken“, „im Zuge von“ und so fort) eiligst in unsere Rede und Schrift aufnimmt und sich dabei gleichzeitig mit unserem Dialekt brüstet, ist natürlich der wirklichen deutschen Kultur gegenüber verloren. Unterstützt wird die Wirkung dieser Propaganda von zwei Seiten. Einmal von jener Gruppe, deren Leidenschaft immer heftiger der Kampf gegen die angelsächsische und zum Teil auch gegen die russische Welt ist. Wenn man diese beiden dem Schweizer entleidet, dann verfällt er wieder völlig dem neudeutschen Einfluß, für den ja so viele mächtige Faktoren tätig sind. Aber auf der gleichen Linie wirken jene Motive einer falschen „Versöhnung“, die von allerlei Seiten herkommen, vom Marxismus bis zur falsch verstandenen Bergpredigt.³⁾

Schließen wir aber diese Rubrik damit ab, daß wir das Wiedererwachen der schweizerischen *Völkerbewegung* begrüßen. Möge sie rasch vorwärtsgehen und auch die nötige *Kraft* und *Entschiedenheit* bekommen, die ihr oft so sehr gefehlt hat. Und daß sie sich nicht wieder von der Offizialität ersticken lasse!

*

¹⁾ Daß immerhin der Vorschlag von Oberst Bircher (ausgerechnet Oberst Bircher!), schon jetzt an die Errichtung eines Soldatendenkmals für die Grenzbefestigung zu gehen, recht scharf abgelehnt, und sogar der des Generals auf die Einrichtung eines Soldatengedenktages mit Stillschweigen übergangen worden ist, wollen wir nicht zu erwähnen vergessen.

²⁾ Daß Sauerbruch und Furtwängler in der Schweiz reden dürfen, während auch den geistig bedeutendsten demokratisch gesinnten Emigranten der Mund streng verbunden ist, wie daß die „Nationalen Hefte“, ein Organ des schweizerischen Nationalsozialismus, ruhig erscheinen dürfen, während die „Neuen Wege“ unter dem Namen der „Vorzensur“ immer noch verboten sind, paßt zu dieser ganzen Sachlage.

Es ist scheint's das „politische Departement“, das heißt Herr Pilet-Golaz gewesen, das die Einreise Sauerbruchs bewilligt hat.

³⁾ Ein Warner und Kämpfer gegen diesen uns tödlich gefährdenden einseitigen deutschen Einfluß ist der kürzlich verstorbene *Eduard Behrens* gewesen. Er war überhaupt einer der vorläufig letzten *Kämpfer* und eine der letzten dionysischen Naturen auf dem Boden der Schweiz.

Auf der Linie schweizerischer Selbstbefinnung liegt auch ein gewisses Revirement in der *Flüchtlingsfrage*, dieser zur partie honteuse der schweizerischen Gegenwart gewordenen gottgegebenen Aufgabe und Gelegenheit zu höchster Ehre und größtem Segen. Es ist eine Ehre der Schweiz, daß die Gesinnung des überwiegenden, jedenfalls des besten Teiles unseres Volkes in dieser Sache sehr ausgesprochen, in Schmerz und Empörung, gegen die Haltung der offiziellen Schweiz stand, die eine so große *Schuld* geworden ist. Diesem Sachverhalt nachgebend hat neuerdings das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement eine Versammlung der in der Flüchtlingsfrage besonders tätigen (und der offiziellen Aufmerksamkeit gewürdigten!) Organisationen einberufen. Als deren Ergebnis ist eine „*Große Flüchtlingskommission*“ geschaffen worden, die in eine Anzahl von Unterkommisionen zerfällt und in diese Sache etwas mehr Seele bringen will. Besonders getadelt wurde dabei — mit Grund! — die Auslieferung dieser spezifisch menschlichen Angelegenheit ausgerechnet an die militärische Organisation, die sich dazu eignet wie die Faust aufs Auge.

Es liegt also hier, so scheint es, eine erfreuliche Aktion vor. Freilich hat man ja gerade in der Flüchtlingsfrage erlebt, wie solches offizielles Nachgeben gegen dringende Forderungen der öffentlichen Meinung als eine bloße Kulisse gemeint war, hinter der man desto ungestörter das alte arge Spiel weitertreiben konnte; aber man darf doch wohl hoffen, daß einige berufene Männer und Frauen (Frau Doktor Kägi und Frau Doktor Kurz in erster Linie, aber auch Pfarrer Vogt und andere) die ihnen nun gebotene Gelegenheit charaktervoll benutzen werden.

Im übrigen freilich muß hier eine Bemerkung angebracht werden, die eine bedenkliche Erfahrung mit unserem Volke ausspricht. Die Art und Weise, wie die Flüchtlinge in den Arbeitslagern und außer denselben von den Funktionären aller Art behandelt worden sind — ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet — war auch für solche, die sich nicht allzu viele Illusionen über unser, nun vollends zu einem Gegenstand des Kultus gewordenen „Schweizertum“ machten, eine böse Ueberschuldung. Wie wenig echte Menschlichkeit und demokratische Freiheit und wieviel Brutalität, ja Sadismus, Geltungsbedürfnis und Diktaturwille ist bei dieser Probe aus diesem schweizerischen Wesen aufgestiegen! Da hat Pestalozzi noch ein großes Werk zu tun.¹⁾

*

Die Bewegung auf die *soziale Umgestaltung* hin, deren Kraft rasch zu wachsen scheint, vollzieht sich vorläufig vor allem in zwei Formen, einer erfreulichen und aussichtsvollen und einer mehr problematischen und vielleicht bald in einer Sackgasse endenden.

¹⁾ Für diesen Geist bezeichnend ist der wahrscheinlich auch über den Rhein zu uns gekommene Name „*Auffanglager*“ für die Empfangslager (wie es in *menschlicher* Sprache heißen müßte), wohin die Flüchtlinge zuerst kommen.

Erfreulich ist die Bewegung auf die *Altersversicherung* hin. Sie vollzieht sich in der Richtung auf jene soziale Sicherheit zu, die sich vor allem im Beveridge-Plan symbolisiert und worin nun auf eine Weise, die der Schreiber für äußerst bedeutsam und wertvoll, auch für sehr dem Evangelium entsprechend hält, die soziale Bewegung einen neuen Ausdruck findet. Allerdings stößt die endliche Verwirklichung der Altersversicherung auf die spezifisch schweizerischen Hindernisse: den Partikularismus, der zum Egoismus der Gruppen und Parteien wird, den konfessionellen Gegensatz (die Katholiken haben den „Familienschutz“ zu ihrem Schibboleth gemacht), die Unfähigkeit, etwas Rechtes gemeinsam zustande zu bringen; aber das Drängen nach dem endlichen Zustandekommen dieses Werkes ist doch so stark, daß man darauf mit einiger Zuversicht hoffen darf.

Weniger Freude kann man an jener andern Linie dieser Entwicklung der sozialen Reform haben, deren Lösung der sogenannte *Arbeitsfriede* ist. Wir haben darüber schon mehr als einmal unsere Meinung gesagt. Es ist ein Friede ohne die rechte Grundlage, die nur durch eine fundamentale Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung wie unserer ganzen Gesellschaft nach Geist und Form geschaffen werden kann. Der Aufruf unseres Volkswirtschaftsministers und jetzigen Präsidenten des Bundesrates an die Arbeitgeber, daß sie mit Entlassung von Arbeitern zurückhaltend sein sollten, ist wohlgemeint, kann aber nur ein Palliativmittel für das große Grundübel der Arbeitslosigkeit sein, an dem unsere Gesellschaft leidet. Das Gleiche gilt von jener „Berufs-“ oder „Werkgemeinschaft“, die sogar von einzelnen Sozialdemokraten aufgenommen worden ist, für die es aber ebenfalls am Fundamente fehlt. Diese Dinge werden zum Wandschirm, der das große und dringende Problem der fundamentalen sozialen Umgestaltung verdeckt und damit schweren Schaden wirkt.

Es ist ganz klar: Man geht jetzt von der bürgerlich-kapitalistischen Seite (mit der ultima ratio der militärischen Gewalt im *Hintergrund*) darauf aus, die Arbeiterschaft zu „verföhnen“ und unter einigen Konzessionen in die bestehende Ordnung einzuspannen. Dabei stützt man sich auf den neuen Militärpatriotismus der Arbeiterschaft und auf den Geist besonders der Gewerkschaften, aber auch gewisser „Führer“ der Sozialdemokratie. Zu diesem Zwecke benützt man namentlich auch die wirkliche oder auch vorgebliche Gefahr der äußeren Lage, die man darum immer wieder betont, und redet von der „Schicksalsgemeinschaft“ von Arbeit und Kapital. Alles, so lange es nötig scheint.

Demgegenüber zwingt uns nicht etwa eine Parteigebundenheit, die wir nicht kennen, sondern eine tiefere Erkenntnis, zu betonen, daß eine auf den *Grund* gehende soziale Umgestaltung und ein entsprechender Sozialismus (auf den Namen kommt es dabei nicht an) notwendig sind, weil sie allein uns retten können, namentlich auch, weil die Umwälzung auf alle Fälle kommen wird, auch von *Gott* aus, und es sich

nur darum handeln kann, *wie* sie kommt. Alles etwa im Sinne der englischen und kanadischen Commonwealth-Bewegung, also von etwas *Möglichem*, gemeint.

Das Problem des Arbeitsfriedens bekommt eine für uns besonders interessante Seite dadurch, daß es auch die *Kirchen* in Anspruch nehmen will. Die Zürcher Kirchensynode folle sich nächstens damit beschäftigen, die Kirchen diesen Arbeitsfrieden gleichsam sanktionieren, ihn zu ihrer Lofung machen.

Das ist aus einem doppelten Grunde interessant. Bekanntlich haben gerade die Kirchen es immer wieder abgelehnt, sich mit dem Problem des *Friedens* zu befassen. Aber nun, da es sich um ein konservatives, ja reaktionäres Postulat handelt, sollen sie auf einmal „Friede! Friede!“ rufen. Und bekanntlich ist ein Teil der Geistlichkeit, besonders aber der ausgezeichnete Präsident der Zürcher Synode, Oberrichter Dr. Wolff, von rechts her angeklagt worden, daß sie die *Politik* in die Kirche hereinzögen. Es wird nun interessant sein, zu beobachten, ob ihnen jetzt die Politik auf einmal angebracht scheint, wenn sie den Zielen der Rechten dient. So ist es ja tatsächlich immer gewesen — wird es weiter so sein? ¹⁾

An dieser Stelle, wo wir von der Krise unserer herrschenden Gesellschaft reden, sei noch eine wichtige Tatsache erwähnt, welche die Rolle dieser herrschenden besitzbürgerlichen Schicht in bezug auf unsere *Außenpolitik* beleuchtet. Bekanntlich stammte deren Begeisterung besonders für den italienischen Faschismus und seinen Duce zum großen Teil nicht bloß davon her, daß Italien als Schutzschild für die Herrschaft des Besitzes erschien, sondern auch davon, daß schweizerischer Besitz in Italien direkt stark engagiert war. Daraus war auch die der „Weltfremdheit“ entbehrende Stellung gewisser „führender“ Blätter zum Faschismus und zu Mussolini nicht zuletzt zu erklären. Und nun sieht sich dieser Besitz durch die revolutionären Anläufe des Neofaschismus tödlich bedroht. Welche *Nemesis* waltet auch hier! Und welche Notwendigkeit einer anders orientierten Außenpolitik der Schweiz tut sich auch in diesem Zusammenhang auf!

*

Solche Wahrheiten aufzudecken ist die Aufgabe des *Freien Wortes*. Der Kampf für dieses, von dem wir das letzte Mal als von etwas Kommemendem geredet, ist inzwischen stärker in die Öffentlichkeit getreten. Zunächst freilich durch eine bedauernswerte Indiskretion. ²⁾

¹⁾ Wer auf eine eklatante und immer wieder fast unglaubliche Weise erfahren will, in welchem Maße besonders die protestantische Geistlichkeit in der Vergangenheit die geistliche Polizei der Herrschenden gewesen ist, der lese in *Mühlebsteins* Buch: „Der große schweizerische Bauernkrieg“ nach. Das ist wichtiger als manche Vorlesung über Kirchen- und Dogmengeschichte.

²⁾ Eine solche Indiskretion war der, noch dazu stark entstellende, Bericht über die *vertrauliche* Versammlung in Zürich durch einen, offenbar wenig berufenen Teilnehmer in der „National-Zeitung“.

Jenes Petitionskomitee in Sachen Hofmeier, Woog und Arnold, dessen Aufgabe, wenn auch ohne Erfolg, erfüllt schien, hat den Beschluß gefaßt, statt sich aufzulösen, sich zu einer sei's dauernden, sei's vorübergehenden Organisation für den Kampf um Recht und Freiheit überhaupt in der Eidgenossenschaft zu erweitern. Auf einer aus allerlei Kreisen, am wenigsten aus kommunistischen, besuchten Versammlung in Zürich, die durch es zustande gekommen war, wurde nach ausführlicher Diskussion (deren Sinn durch jene Indiskretion mit oder ohne Tendenz entstellt worden ist) eine *Volksinitiative* beschlossen, deren Zweck eine unzweideutige neue *Befestigung der demokratischen Freiheitsrechte*, besonders der Freiheit des gesprochenen und gedruckten Wortes, sowie der Vereinigung und Versammlung und überhaupt der freien Meinungsäußerung jeder Art (das militärische Geheimnis und offener Landesverrat ausgenommen) ist und von der man inzwischen eine vorläufige Formulierung der Öffentlichkeit bekanntgegeben hat.

Es war naheliegend, daß die über diese doch auch viel zu späte Schilderhebung der demokratischen Freiheit Erschrockenen sie sofort als *kommunistisch* hinzustellen suchten. Die „Neue Zürcher Zeitung“ hat sich natürlich diese hochoriginale Taktik nicht entgehen lassen. Diese Initiative, so behauptete sie, von vorwiegend kommunistischer Seite ausgegangen, bezwecke bloß die Befreiung der Nicole- und der Kommunistischen Partei aus ihren Fesseln. Das ist eine miserable Verleumdung. Die Initiative bezweckt bloß die Befreiung der *Wahrheit*, wie sie jeder wünschen muß, der noch irgendwie den Namen des Schweizern verdient.

Es ist besonders wichtig, wie sich die *Sozialdemokratie* und die Gewerkschaften zu dieser demokratischen Befreiungsaktion stellen. Sollten sie dieselbe ablehnen, sei's aus Angst vor einem befreiten Kommunismus, sei's aus Prestige Gründen, weil die Initiative nicht von der Partei ausgegangen ist (wenn auch unter starker Beteiligung von Parteigenossen), so wäre das ein Stück moralischen Selbstmordes. Es ist ganz am Platze und ist notwendig, daß dieser Kampf über alle Parteigrenzen hinaus einer des ganzen Volkes werde, ein Kampf der Schweiz für die Schweiz.¹⁾

*

Ich schließe mit etwas, was jenseits dieser Dinge liegt, mir aber sehr wichtig ist: Das ist die *ganze geistige und sittliche Haltung der Schweiz in dieser schweren Entscheidungszeit*. Wo bleibt der notwendige Ernst? Drückt er sich in Modeschauen und Sportfesten aus? Und was für ein Geist offenbart sich in jener Leidenschaft, um jeden Preis das Rhein-

¹⁾ Das Verbot des „Aufbau“ für zwei Monate wegen Aufdeckung von Tatsachen, welche befreundete Regierungen beleidigten (jeder Leser des „Aufbau“ weiß natürlich, welche gemeint sind), zeigt wieder, wie es mit jener „Unabhängigkeit“ steht, von der wir immer wieder behaupten, daß wir sie zu „bewahren“ entschlossen seien, während wir sie selbst preisgegeben haben.

wald zu zerstören? Rufen wir nicht mit alledem Gericht, ja Fluch auf die Schweiz herunter? ¹⁾ Die Umkehr auf dieser Linie, eine tiefe geistige Einkehr und Umkehr, sich vor allem in der Abkehr von den Götzen Mammon und Gewalt bekundend, ist wohl die Vorbedingung aller andern.

Nachtrag.

Nun kommt aber aus Chur frohe Kunde: Der Regierungsrat hat die Errichtung des Staudammes im Rheinwald abgelehnt. Das ist eine Tatsache, welche das Herz auch für viele andere Hoffnung höher schlagen läßt. Ehre Alt fry Rätien!

Leonhard Ragaz.

Die Gleichnisse Jesu.²⁾

Im achten Kapitel der Apostelgeschichte fragt der Jünger Christi Philippus, den mächtigen Kämmerer aus dem Mohrenland, den er beim Lesen des Jesajabuches betrifft: „Verstehst du auch, was du liest?“ Die Antwort lautet: „Wie kann ich verstehen, wenn mich nicht jemand anleitet?“ Er hatte, was er las, dem Wortsinne nach verstanden; gerade darum begriff er, daß er es nicht wahrhaft verstanden hatte, daß mehr darin verborgen war, als er erkennen konnte, und suchte die Anleitung zu dem echten Verstehen, das ihm sagte, was das Gelesene für sein Leben bedeutete. Es ist genau dieser Weg vom Verstehen zum Verstehen, den Ragaz mit uns in seiner Erläuterung der Gleichnisse Jesu geht, die als Teil seines großen Bibelwerkes erschienen ist; der Weg vom bloß dem Wortsinne nach Begreifenen (denn die Gleichnisse scheinen in ihrer sublimen Einfachheit zuerst nicht schwer zu begreifen) zu dem wahrhaftigen Verstehen dessen, was sich als Wirklichkeit und damit als Botschaft an unser Leben in ihnen verbirgt. Es ist der Weg vom ahnenden Erfassen eines Uebermächtigen zu der lebendigen Begegnung mit Jesus Christus.

Und in wunderbarer Weise kommt die Welt dieser Gleichnisse nach Form und Inhalt dieser Art der Erschließung entgegen. Schon seiner Form nach ist ja das Gleichnis nicht abgelöste gedankliche Wahrheit, die dem bloß verstandesmäßigen Begreifen zugänglich ist; es ist selbst ein Stück Welt und Wirklichkeit, die als solche sich auch dem angestrengtesten Nachdenken nicht erschließt, sondern nur dem lebendigen Hineingehen. Ausdrücklich sagt Jesus den Jüngern, daß er in den Gleichnissen das Reich den einen öffnet, den anderen aber verschließt, „daß sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören“. Und er öffnet es

¹⁾ Die neuen Verurteilungen wegen *Landesverrat*, die auch ein Todesurteil einschließen, das über einen höheren Offizier gefällt worden ist, zeigen Zweierlei: Einmal, wie wenig auch die Todesstrafe abschreckend gewirkt hat, sodann, daß wir die Wurzel des Landesverrates tiefer suchen müssen, als es Militärgerichte tun können.

²⁾ Vgl. *Leonhard Ragaz: „Die Gleichnisse Jesu.“* Verlag von Herbert Lang, Bern.